

Tagblatt.

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
tjährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 175.

Freitag, 1. August 1873. — Morgen: Portiuncula.

6. Jahrgang.

Die Regierung und die Wahlen.

Der Tag, wo auf ein gegebenes Zeichen der Wahlkampf in Oesterreich entbrennen wird, rückt immer näher. Gestern ging der zweimonatliche Urlaub des Ministers des Innern zu Ende, und wie die Officiojen versicherten, wird gleich nach der Rückkehr desselben nach Wien die Wahlbewegung in Fluß kommen und zunächst die Auflösung des aus den Landtagen gewählten Reichsrathes sowie die Ausschreibung der Neuwahlen erfolgen. Mit der Bestimmung des Zeitpunktes für die Vornahme der Wahlen und den geeigneten Vorkehrungen, auf daß die Wählerlisten rechtzeitig abgefaßt und die aus-
geschriebenen Wahltermine von sämtlichen Wählergruppen streng eingehalten werden, wäre in geordneten Verfassungsstaaten die Thätigkeit der Regierung erschöpft. Alle übrigen Formalitäten, von der Aufforderung an die Wähler, an die Urne zu eilen, der Bildung von Wahlausschüssen bis zur Ueberreichung von etwaigen Wahlprotesten an das Parlament, sind Sache der Gemeindevertretungen und der Wählerschaft selbst.

Doch in unserm Oesterreich herrschen andere Verhältnisse. Wie die Erfahrung lehrt, erwiesen sich in Oesterreich noch bei keinem Wahlkampfe die Gesetze als ausreichend, welche den Weg andeuten, den innerhalb der Wahlaction jeder Staatsbürger einzuhalten verpflichtet ist. Keine Regierung in Oesterreich kann und darf sich während des Wahlkampfes

der Theilnahme soweit entschlagen, daß sie nicht wenigstens für strikte Handhabung der Gesetzmäßigkeit bei den Wahlvorgängen ihre ganze Autorität einsetzte. Wo immer in einem Krongebiete die Clericalen, Feudalen oder Föderalisten das große Wort führen, ward noch bei jedem Wahlkampfe über Bedrückung und Verletzung des bestehenden Rechtes geklagt; ja wir erlebten es, so oft eine reactionäre Regierung am Ruder sich befand, daß die Organe der Executive selbst, aufgemuntert durch das Beispiel der Höchstoorgefekten, Ausschreitungen zum Schaden der Verfassungspartei geduldet und Misachtungen der Gesetze begünstigt haben. Galt doch als Rechtsgrundsatz die Befestigung der bestehenden Rechtsverhältnisse, galt es doch, die Verwaltungsbeamten in erster Linie zum Sturm laufe wider die bestehende Verfassung, wider das geltende Gesetz zu führen. Die Geschichte der Wahlvorgänge in Mähren und Oberösterreich unter dem Regime Hohenwart, wo die offenen Wahlfälschungen, um eine verfassungsfeindliche Mehrheit zu erzielen, an der Tagesordnung waren, möge dies erhärten.

Nach den vielen Erschütterungen, welche die öffentlichen Rechtszustände in Oesterreich erfahren, ist demnach die Autorität der Gesetze noch nicht überall derart gesichert und das Rechtsbewußtsein so erstarkt, daß es nicht zu befürchten stände, die Gegner der Verfassungspartei werden in dem folgenschweren Wahlkampfe, dem wir entgegengehen, wieder zu den ungeseglichen Agitationsmitteln greifen, in denen sie Meister sind und denen sie bisher ihre Erfolge ver-

dankten. Und wirklich sehen wir sie auch schon durch Monate unermüdet am Werke. Raum war die Wahlbewegung noch recht in Fluß gerathen, so begannen die bekannten Wehklagen und Zeterrufe über die angebliche Beeinflussung der Wahlen durch die Regierung und die Verhekung der Verfassungspartei, der alle Uebel der Welt in die Schuhe geschoben werden. Sie wurden seitdem nicht müde, absolute Passivität der Regierung unter dem Schlagworte der Neutralität als eine natürliche Verpflichtung zu fordern.

Neutralität der Regierung den Parteien gegenüber, in so weit sich selbe auf den Boden des Gesetzes stellen, verlangen auch wir. Wir verlangen kein thätiges Einschreiten der Regierung zugunsten einer Seite, keinen Vortheil für uns zum Nachtheil anderer, aber eingedenk der Vergangenheit, erheben wir vor allem den Ruf nach Wahrung der Gesetzmäßigkeit jenen gegenüber, welche sich Uebergriffe erlauben, gegenüber der Clericalen Agitation, welche das heiligste mißbraucht, um ihren Zweck zu erreichen, gegenüber den nationalen Hebern, welche den Rassenhaß aufstacheln, Zwietracht und Haß zwischen den Bewohnern einer und derselben Provinz säuen, die Verfassungsgesetze und deren Vertheidiger als volksfeindlich brandmarken und die Bevölkerung gegen dieselbe aufheizen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Das schwedische Schulhaus auf der Weltausstellung.

Wir sind es gewohnt, in protestantischen Ländern die Volksschule auf einer weit höheren Stufe zu sehen, als jene ist, die wir, so lange von den beengenden Banden des Concordats gefesselt, in dem raschen Aufschwung der letzten Jahre erreichen konnten. Noch ist manches faul im Zustande unserer Volksschule und schreit nach Abhilfe, trotz der theilweisen Verbesserungen der Neuzeit. Wir betreten daher die deutschen und schweizerischen Muster Schulen mit einem Gefühl, das zum Theil der Beschämung und zum größeren Theil der Lernbegierde angehört. Doch die schwedische Schule, was könnte sie uns in dieser Hinsicht neues bieten, fragten wir uns. Dieses geldarme Schweden, dessen weitausgedehnte lappländische Provinzen, in denen, trotz ihrer dünngefäeten Bevölkerung, das einzige Kirchspiel Gellivare so groß ist als ganz Württemberg, ihm eher zur Last als zum Segen gereichen, da es nicht im Stande ist, die darin enthaltenen Naturschätze, namentlich die großartigen Eisenberg-

werke sich nutzbar zu machen — was konnte dieses arme Land wohl für seine Volksschule thun?

Wir gestehen es, es waren eben keine sanguinischen Erwartungen, mit welchen wir das Haus betraten, dessen Aeußeres freilich mit seinen zierlichen Schnitzereien aus nordischem Nadelholz uns anmuthend ansprach.

Wir traten ein und befanden uns nach wenigen Schritten in einem großen Schulsaal, in dem den ersten Bedingungen körperlichen Gedeihens, ohne welches ja jedes geistige nur problematisch ist, mit einer nach unseren Begriffen wahren Verschwendung von Raum, Luft und Licht auf das vollständigste Rechnung getragen ist. Wir sahen uns vergebens nach jenen Marterwerkzeugen, den langen Reihen von Bänken um, in welche unsere Jugend häringsmäßig — man verzeihe uns der Richtigkeit des Vergleiches wegen diesen etwas landläufigen Ausdruck — in möglichster Menge hineingepreßt wird, ein Experiment, das, abgesehen von anderen Unzukömmlichkeiten, namentlich bei Epidemien, wie wir sie jüngst erlebt, von verderblichster Wirkung ist. Solche Bänke existieren im schwedischen Schulhaus nicht. Wir sehen dafür zierliche nicht zu nahe aneinander aufgestellte Tische mit Stuhl und Schemel, deren jedes einzelne für ein Schulkind bestimmt ist, —

ein Vorrecht, das nicht einmal unsere Schüler des Obergymnasiums kennen. Am oberen Ende des Schulzimmers, nahe an der Tafel, steht das Pult des Lehrers, auf demselben die Matrikel, der Katalog und das Tagebuch, welche er zu führen verpflichtet ist. So viel von der Scenerie.

Der Unterricht, der den Kindern geboten wird, ist in seiner Methode eben so rationell als nachahmungswerth. Wer wie wir den Jammer des Irregehens durch die fabelhaften Labyrinth der jüngst noch so vollständig von der Kirche beeinflussten Volksschule genossen, ein Labyrinth, aus welchem es nur eine einzige Rettung gab, das völlige Losreißen von allem Glauben an das Gelehrte, um aufs neue zu lernen, — wird die unumstößliche Ueberzeugungskraft der eigenen Anschauung, zu welcher der Unterricht in den schwedischen Volksschulen die Kinder systematisch führt, wohl zu würdigen wissen. Da wird das zu Lehrende dem Auge zugänglich gemacht, ehe man zu docieren beginnt, und der Schüler glaubt, nicht weil man es ihm sagt, sondern weil ihm das zuerst bildlich Dargestellte einleuchtend ist und das ihm Gelehrte seine Fassungskraft nicht übersteigt, vielmehr derselben angemessen ist. Das Kind hält sich genau an das Gesehene und Erklärte und kommt nicht in Gefahr, von seiner stets regen Ein-

Salbach, 1. August.

Inland. Es konnte nicht verfehlen, daß die bedenklichen Neigungen unseres Ministeriums, den klerikalen Beweise des Entgegenkommens zu geben, in der Presse des deutschen Reiches lebhafteste Erörterungen hervorriefen, insbesondere wenn man erwägt, daß die anti-kerikale innere Politik in Deutschland nichts als die Ergänzung der äußeren Politik des Reichskanzlers ist, der auf ein freundschaftliches Verhältnis mit Oesterreich das größte Gewicht legt. Diese im Laufe der letzten Jahre hergestellte Solidarität der Interessen wäre kaum auf die Dauer aufrecht zu erhalten, wenn der eine der beiden Alliierten sich zu der eminent internationalen Agitation des Ultramontanismus, der sich geradezu gegen den Bestand des deutschen Reiches richtet, in eine freundschaftliche Stellung versetzte. Da nun mehrere liberale Blätter auf die draußen geübte Kritik mit Gereiztheit erwiderten, sieht sich die national-liberale „B. A. E.“ in Berlin veranlaßt, folgende beachtenswerthe Erklärung abzugeben:

„Wenn das Ministerium Auer's per se sich im Amte zu erhalten vermag, ohne daß es seine Existenz durch Zugeständnisse an die klerikale Partei zu erkaufen braucht, so wird man in Deutschland dessen nur froh sein können; denn das steht ja fest, daß ein klerikales, ja selbst schon ein den klerikalen Forderungen Vorschub leistendes verfassungstreues Ministerium in Oesterreich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen diesem Staate und dem deutschen Reiche schnell bis zum Nullpunkt sinken machen würde. Soweit wir berechtigt sind, im Namen der deutschen Liberalen zu sprechen, erklären wir, daß denselben jede Schadenfreude über eine etwaige Schädigung des Liberalismus in Oesterreich vollständig fern ist; mit dergleichen Anzüglichkeiten sollten also gewisse wiener Blätter die deutschen Liberalen, welchen besonderen Schattierungen sie auch angehören mögen, verschonen.“

Die liberale Sache in Deutschland gewinnt dadurch nicht, daß sie in Oesterreich eine Beeinträchtigung erfährt, und die nationale Sache ebenso wenig. Die liberale Sache findet in Oesterreich, wenn nicht ihre ausschließliche, so doch ihre ganz vorwiegende Vertretung durch die dortigen Deutschen dem die anderen Nationalitäten opfern gern die liberalen Forderungen, für die einzelne ihrer Wortführer eintreten, wenn sie durch das Bündnis mit freiheitsfeindlichen Parteien sich ein Stückchen Macht erschleichen können. Siegte dieses deutsch- und freiheitsfeindliche Bündnis, so würde damit zugleich eine dem deutschen Reiche abholde, ja unter Um-

ständen feindliche Politik in der wiewer Hofburg inaugurirt werden, und die Wiederkehr einer solchen kann ein nationalgefintter Deutscher gewiß nicht wünschen. Was sollte also für die Nationalliberalen im Reiche bestimmend sein, um mit Schadenfreude den Niedergang der liberalen Sache in Oesterreich zu verkünden?“

Zwischen den prager altzeichischen Journalen und den kleinen Localblättern in der Provinz dauert die Polemik über die Frage der Reichsrathsbesehung fort. Die letztern verlangen, daß man in Prag endlich mit der Candidatenliste herausrücke und nicht, wie bisher, mit der Veröffentlichung derselben bis zum letzten Augenblicke warte, wo den Wählern gewöhnlich nichts anderes übrig bleibe, als blind zu wählen, ohne Rücksicht darauf, wer derjenige sei, den man ihnen zum Vertreter o c t r o y i e r t. Die Altzeichen und, ihnen secundierend, das „Vaterland“ ereifern sich gewaltig darüber, daß diese Frage heute schon discutirt wird. Für das gegenwärtige System sei die „Reichsrathsfrage“ die eigentliche Existenzfrage — schreibt das wiener Junkerblatt und gibt dabei die Enthüllung zum besten, daß die Sanction der Wahlreform nur durch die nach oben hin in bestimmtester Form abgegebene Versicherung erlangt worden sei, „daß die Einführung der directen Wahlen den „staatsrechtlichen“ Widerstand ein für allemal brechen, die fatalen Rücken des Hauses vor dem Schottenthor füllen werde“. Zugleich gibt das „Vaterland“ den widerspenstigen Jungzeichen zu verstehen, daß die „Reichspartei“ die Nichtbeziehung des Reichsrathes keineswegs als ein Dogma betrachte, an welchem kein Fota zu ändern sei. Ein Ministerium Clam-Martiniy-Thun würde sie vielleicht zur Beziehung vermögen, ob aber die Jungzeichen von einem solchen Ministerium besonders erbaut wären, ist eine andere Frage. Wie die Dinge heute stehen, kann man mit aller Bestimmtheit annehmen, daß die klerikalen Altzeichen auch diesmal wieder Recht behalten werden.

Ausland. Eine officöse berliner Stimme in der „Schles. Ztg.“ bestätigt die sich in der „Vigilante“-Affaire allmählig festsetzende Ansicht, daß der Capitän des „Friedrich Karl“ ohne irgend welche Instruction gehandelt habe. Derselbe officöse Correspondent schreibt weiter: Es ist sogar zweifelhaft, ob derselbe von der bekannten Verfügung der spanischen Regierung Kenntnis gehabt hat. Er kann auch lediglich sich nach dem Seerecht gerichtet haben, welches jedem Kriegsschiffe die Berechtigung gibt, alle Schiffe aufzubringen, welche ohne Flagge fahren oder die Flagge willkürlich wechseln. Der ganze Vorgang, über den jedenfalls genauere Informationen

abgewartet werden müssen, findet daher seine Erklärung, ohne daß man zu diplomatischen Motivierungen und politischen Consequenzen zu greifen nöthig hat. Inbezug auf die Aufbringung des „Vigilante“ ist eine Weisung an das Commando des aufbringenden Schiffes von hier aus so wenig erfolgt, daß die erste Nachricht von der Aufbringung die hiesigen Marinebehörden ebenso überrascht hat, wie das große Publicum. Selbstverständlich kann die Regierung nicht eher eine Stellung zu der Angelegenheit nehmen, als bis sie nähere Kenntnis von den Motiven hat, welche den Commandanten des Panzerschiffes zu seinem Vorgehen bewogen; der Capitän Werner ist übrigens eine Persönlichkeit von so ruhigem Charakter und so scharfer Intelligenz, daß an der Correctheit seines Handelns nicht zu zweifeln ist.“

Ueber die künftige Verwendung des Generals v. Manteuffel finden wir in dem „Preussischen Volksblatt“ einen sehr bemerkenswerthen Artikel. Das dem Ministerpräsidenten Grafen Roon nahe stehende Organ rühmt die militärischen Verdienste des Generals und bezeichnet es als selbstverständlich, daß demselben nach seiner Rückkehr aus Frankreich eine höchst distinguirte Stellung zutheil werde, da es zu den persönlichen Eigenschaften Sr. Majestät des Kaisers gehöre, jedes Verdienst nicht nur in reichlicher, sondern auch in taktvoller, das Herz des Empfängers beglückender Weise zu belohnen und zu würdigen; daß diese Stellung aber eine auf der politischen Bühne maßgebende sein werde, hält das Blatt für eine „jeder thatsächlichen Grundlage ermangelnde“ Combination. Das genannte Blatt widerlegt dann mit großer Gereiztheit alle Gerüchte über einen etwaigen Rücktritt Bismarcks oder Roons und die Ersetzung eines derselben durch Manteuffel. Roon werde auf seinem Posten bleiben, „so lange seine Gesundheit dies ihm irgend gestattet“; „sollte aber auch“, schreibt das „Pr. Volksbl.“, „Graf Roon wirklich über kurz oder lang durch seine Gesundheit gezwungen werden, sein schwieriges Amt niederzulegen, so ist es doch sicher, daß Herr von Manteuffel nicht sein Nachfolger werden wird. Seit dem Jahre 1866 hat die Krone die unzweideutigsten Beweise geliefert, daß inbezug auf Deutschland die nationale, im Innern eine von einem erhabenen, weitsehenden Standpunkte aus gehandhabte, freisinnige, den berechtigten Wünschen des Volkes völlig Rechnung tragende Politik die unverrückbare Richtschnur ihres Handelns ist. Nur Männer, die in dieser Beziehung und durch ihre staatsmännische Befähigung genügende Garantien bieten und die gleichzeitig von dem entgegenkommenden Vertrauen der Nation getragen werden, sind auch in Zukunft die

bildungskraft, die sich nur halb verstandene Worte auf ihre Art zurecht legt, irreführt zu werden.

Vor allem ist der geographische Unterricht, den die so jungen Kinder genießen, der Beachtung werth. An der Wand hängt eine Karte von Europa, auf welcher zwar Länder, Flüsse und Gebirge durch die entsprechenden Contouren verzeichnet, die einzelnen Hauptstädte und Flüsse aber nur durch kleine Eisenstifte angedeutet sind. Seitwärts an der Karte sind an langer Reihe an ähnlichen Stiften kleine Täfelchen, auf welchen die Namen der Städte, Flüsse und Gebirge stehen, lose befestigt. Unter Anleitung des Lehrers beginnt das Schulkind sich selbst die Karte — so zu sagen — einzurichten, indem es die Täfelchen an die rechte Stelle setzt. Welch erheiternd-ernstes Spiel, aber auch welcher rege Wettstreit im Lernen! Nach wenigen Wochen kennt die gesammte Schulkinder die Karte auswendig, die Spielerei wird entfernt und der Ernst tritt an deren Stelle. Doch die nun dem Kinde vorgelegte gewöhnliche Karte führt daselbe nicht mehr irre. Mit sicherem Finger bezeichnet es in den ihm wohlbekannten Contouren die Stelle, an welcher der Name dieser Stadt oder jenes Flusses steht und wird kaum um eine Linie irren. Daran reiht sich nun die Anleitung zum Copieren der Um-

riffe einzelner Länder und ein kurzer, dem Verständnis des Kindes angemessener geonomischer Unterricht. Unsere Volksschullehrer, denen es sicher nicht an gutem Willen und Aufopferungsfähigkeit fehlt, können in der That gerade in dieser Richtung, an diesem sich-der-kindlichen-Intelligenz-anpassen und an diesem geschickten und sicheren Wecken des Verständnisses so manches lernen. Und die Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne und des Mondes um die Erde, wie verständlich wird sie selbst dem kleinsten Kinde durch das demonstrierende Instrument, das im Schulzimmer zu diesem Zwecke aufgestellt ist! Die Kenntnis der Flora und der Mineralien der Heimat, die Grundzüge der Electricität und der Chemie, durch die Wirkung von Apparaten erklärt, der Lauf der Flüsse, die Arealgröße der verschiedenen Länder, das alles wird dem Kinde in ähnlicher übersichtlicher Darstellung anschaulich gemacht. Da ist kein Irrthum möglich, kein verhängnisvolles Mißverstehen des Lehrers, — die Theorie hat der praktischen Anschauung vollkommen das Feld geräumt. Auf der sicheren festen Grundlage der Naturerscheinungen fußt in Schweden der Unterricht des Volkes, — ein Zustand, welcher derzeit für uns noch ein utopischer Traum ist.

Doch, auch wir haben einen kräftigen Anlauf

genommen, und unsere Anstrengungen, die Schule zu erheben, müssen zum erwünschten Ziele führen. In Schweden wurde dies größtentheils dadurch erreicht, daß seine Regierung hierin die Initiative ergriff und den größten Theil der Kosten für Schulzwecke trägt.

Man nennt Schweden ein armes Land, — aber wahrlich, in seiner Schule kennt es kein kleinliches Sparsystem. „In dem kräftigen Körper ein aekräftigter Geist“, ist seine Devise. Es hat begriffen, daß es die Schule ist, die für das Land Schätze der Zukunft birgt. Die anstößenden Stimmer, welche die in den höheren Mittelschulen (Gymnasien) angewendeten Lehrmittel umschließen sollen, sind noch nicht ganz eingerichtet und versprechen nach dem bisher gebotenen viel des Lehrreichen und Interessanten. Man zeigte uns daselbst ein Album in herrlichen Farbendruckbildern, Gegenden und Ortschaften aus Lappland in realistisch getreuer Wiedergabe darstellend, welches wir der Aufmerksamkeit der Besucher empfehlen. — Neben dem Schulhause befindet sich ein Pavillon, welcher eine Ausstellung schwedischer Frauenarbeiten in sich birgt.

(„Tagespresse.“)

einzig möglichen Candidaten für den Posten des preussischen Ministerpräsidenten."

Merillods Recurs gegen seine vor einigen Monaten erfolgte Ausweisung aus Genf ist vom schweizer Nationalrath abgewiesen worden. Es wurde bei der Debatte ausgeführt, daß es sich bei jener Affaire um einen Conflict zwischen dem päpstlichen Stuhle und der schweizerischen Eidgenossenschaft handle, dieselbe sich deshalb nicht für eine gerichtliche Verhandlung eigne. Der Bundesrath habe als „Diplomat und Soldat“ correct gehandelt. Die Berufung Merillods auf sein schweizer Bürgerrecht wurde mit der Ausführung abgefertigt, daß zwischen einem Schweizer, der sich als Organ einer ausländischen Macht gebe, und einem Ausländer, der solche Functionen ausübe, kein Unterschied gemacht werden könne.

Die versämlter Nationalversammlung hat sich am 29. v., nachdem in großer Hast die neuen Handelsverträge mit England und Belgien genehmigt waren, vertagt. Zum Schlusse der Sitzung verlas Broglie eine Botschaft des Marschalls Mac Mahon. Nach den Bruchstücken zu urtheilen, welche von diesem Documente vorliegen, läßt sich mit Bestimmtheit nur die eine Thatsache constatiren, daß der Marschall und die Männer der moralischen Ordnung sich wohl gehütet haben, das Wort „Republik“ in den Mund zu nehmen. Mit keiner Silbe wurde die Staatsform erwähnt, welche gegenwärtig in Frankreich die gesetzliche ist. Die Monarchisten werden zufrieden sein. Da es sich nun einmal nicht umgehen ließ, von der Räumung zu sprechen, so wurde auch der glücklichen Unterhandlungen Erwähnung gethan, durch welche der Vorgänger Mac Mahons, Herr Thiers, mächtig dazu beigetragen hat, das Befreiungswerk vorzubereiten. In armseligerer Weise konnte wohl der Verdienste Thiers' nicht gedacht werden. Um jedoch auch diese so farge Anerkennung abzuschwächen, verlas Broglie die angeblichen Verdienste der Kammer nicht. Bekanntlich hat sich diese nach der Convention vom 15. März d. J. selbst den Dank für ihre Verdienste am Räumungswerk votirt. In übrigen enthält die ziemlich farblose Botschaft Mac Mahons nur noch ein nach bonapartistischem Muster arrangiertes Säbelgerassel, welches lebhaft an das „L'ordre, j'en réponds“ Louis Napoleons erinnert, und eine entschiedene Friedensversicherung nach außen, welche wir, wenn sie auch durch die Macht der Umstände aufgezungen ist, mit Genugthuung registriren.

Ganz seltsam contrastirt mit den friedlichen Aeußerungen des französischen Staatschefs die Sprache der officiösen Organe seiner Regierung. So veröffentlicht der „Constitutionnel“ — ein dem Cabinet vom 24. Mai nahestehendes Blatt, welches sogar dem Finanzminister als besonderes Organ dient — einen Artikel über die Räumung der Ostdepartements von den deutschen Truppen, in welchem es zum Schlusse heißt: „Die Deutschen werden in einigen Tagen geräumt haben, was sie uns noch von französischem Boden gelassen haben; aber sie werden zwei unserer Provinzen auch ferner behalten, und Frankreich wird so lange trauern, als es nicht Elsaß und Lothringen zurückgeholt hat. Mag es nun durch diplomatische Mittel oder durch die Gewalt der Waffen die dreifarbigte Fahne wieder in Metz und Straßburg aufpflanzen — unsere Banner müssen dorthin zurückkehren, wo sie zu wehen ein Recht haben. Preußen hat eine furchtbare Theorie zur Geltung gebracht: das Recht des Stärkeren. In Frankreich erinnert man sich und unterrichtet man sich mehr, als unsere Nachbarn jenseits des Rheins glauben. Indem sie uns unser Geld nahmen, machten sie sich nur für das Blut bezahlt, welches sie vergießen mußten, und sie haben Leute genug verloren und ihre Ueberlebenden sind nothdürftig genug, daß wir ihnen verzeihen könnten. Aber sie haben uns zwei Provinzen genommen, und damit haben sie ein schreckliches Conto in dem großen Schuldbuch unseres Großes geöffnet. Und sie wissen jetzt, daß wir unsere Schulden bezahlen!“

Wie man übrigens in Frankreich die Revanche vorzubereiten denkt, darüber gibt die von der Clericalen „Union“ mitgetheilte Thatsache Aufschluß, daß von 125 Candidaten, welche bei der letzten Prüfung in die Militärschule von St. Cyr aufgenommen wurden, 100 aus der Jesuitenschule der Rue des Postes hervorgegangen sind. Die Jesuiten bieten alles auf, um die ihnen zur Erziehung anvertrauten jungen Leute dazu zu bestimmen, sich dem Militärstande zu widmen und sich so in der Armee eine große Anzahl von Anhängern zu sichern. Nach den Mittheilungen der „Union“ zu schließen, bleiben die Bemühungen derselben auch keineswegs ohne Erfolg. Jedenfalls kann man unter diesen Umständen nicht darüber erstaunen, daß die französische Armee eine so große Anzahl von ultramontan gesinnten Offizieren zählt. Daß die Jesuiten so viele ihrer Zöglinge durchbringen, muß dem Umstande zugeschrieben werden, daß man nicht wagt, dieselben durchfallen zu lassen.

Zur Tagesgeschichte.

— Internationaler Getreide- und Saatmarkt in Wien. Der Gemeinderath der Stadt Wien hat dem Vorstande der wiener Frucht- und Mehlbörse den Kursalon im Stadtpark für den internationalen Getreide- und Saatmarkt zur Verfügung gestellt, und wird derselbe am 5. und 6. August in diesem Locale stattfinden.

— Die modernen Wunder. Bei dem Festmahle, welches die Jarmynglieder der chemischen Gruppe hielten, brachte Professor Plasiweg einen bemerkenswerthen Trinkspruch — er behandelte das Thema der Wunder — aus, den wir hier folgen lassen: „Für Ereignisse, die dem Menschen unbegreiflich sind, für Thaten, die eine ungeahnte, unmöglich gedachte Wendung des frühern Zustandes herbeiführten, für Werke unerklärlicher Art, die durch Größe und Schönheit den Geist in Staunen versetzen, hatte man in kaum vergangener Zeit das Wort „Wunder“. Die Wunder, als etwas dem gewöhnlichen Naturlauf entzücktes, mußten als Gegensätze zu den natürlichen Ereignissen, Thaten und Werken erscheinen, welche die Menschen veranlassen und ausführen konnten. Nur Götter und Heroen, böse und gute Geister, Heilige und Teufel, Feen und Zauberer verrichteten Wunder, und wenn doch Menschen dabei im Spiele waren, so waren sie von Einflüssen geleitet, gefangen oder bezaubert, die von diesen Wesen ausgingen und die dem Menschen freundlich oder feindlich gesinnt waren. Die Wunder gestatteten keinen Zweifel — sie waren glaubig, sie wurden historisch, sie wurden die Meilensteine auf dem Wege der Geschichte; von ihnen zumeist erwartete man die Lösung verworrener Zustände, nach den Wundern richtete man den Kalender ein, bestellte den Acker, kurierte Menschen und Vieh, nach ihnen verurtheilte und begnadigte das Gericht. Es war eine recht bequeme Zeit, diese Zeit des Wunders, denn vor allem kürzte sie die den meisten Menschen verdrießliche Beschäftigung wesentlich ab, sich über etwas, was man nicht versteht, den Kopf zu zerbrechen. Allein diese wunderliche Zeit scheint nachgerade vorbei zu sein, und von großen, erstaunlichen Dingen sagt man heute nicht mehr: das ist ein Wunder, sondern: das ist wie ein Wunder. Wir wissen alle, wie es kam, daß die Wunder allmählig aufhörten. — Sie wurden immer geringer und verklümmerten in dem Maße, als sich der Verstand des Menschen entwickelte. Der aber entwickelte sich durch die Arbeit, durch die körperliche mechanische zuerst, welche die geistige erzeugte, und die Anwendung natürlicher geistiger Kräfte also hat die übernatürlichen Kräfte des Wunders überwunden oder überflüssig gemacht. Wir brauchen jetzt keine Wunder mehr, es ist keine Nachfrage nach Wundern mehr, seitdem wir das, was sie leisten sollten, selbst besorgen können. Das Wunder, der Inbegriff des Großen, Mächtigen, Verblüffenden, nicht sofort Begreiflichen, dieses Wunder schafft jetzt die Arbeit, die von klarem, wissenschaftlichem Erkennen und Verstehen ausgehende geistige Arbeit, die ihrerseits die körperliche Arbeit leitet, bestimmt und zu den größten Leistungen be-

fähigt. — Wir sind beständig umgeben von Wundern dieser Art, mit von Menschen geschaffenen Wundern, und wir stehen heute vor der Summe aller solcher Wunder — vor einem Schauspiel, wo die ganze Welt sich vereinigt hat, zusammenzutragen, was sie an wunderbarem bieten kann. Die alte Welt hatte es nur auf sieben Wunder gebracht — wer aber zählt die Wunder unserer Tage? Behalten wir immerhin diesen Namen bei, und wir stehen vor unserer Weltausstellung als einem Weltwunder, als einer Weltwunder-Ausstellung. Ist der Eindruck, den wir von ihr empfangen, nicht ein so bewältigender, daß wir einen Augenblick zu glauben verneinen, daß alles sei nur durch Zauberei entstanden, es sei das Werk von Riesen, gewaltiger als alle, über die wir gebieten? Aber wir besinnen uns, und mit einer Befriedigung erhabenster Art erkennen wir, daß alles nur Gebilde ist von Menschenhand, die geleitet war von dem Menschengestirne, daß dieser Geist es schuf, indem er sich umsetzte in Arbeit und nun uns als Lohn dafür das Bewußtsein des Schöpfers gibt, des Schöpfers einer Welt, die unsern Gesetzen gehorcht, unsern, weil wir sie ergründet haben, weil diese Mächte uns gehorchen müssen. Durch die Arbeit haben wir geschaffen, was nur das traumhafteste Begehren des Menschen erfüllen kann, durch sie leben und streben wir, und wenn wir den hohen idealen Zielen uns nähern, die der Menschheit vorgezeichnet sind, so hat die Arbeit das bewirkt, — sie, unser Stolz und unser Segen, sie das einzige, wahre ungetrübte Glück, welches dem Menschen beschieden ist. Und so oft wir auch getrennt waren durch Unglück, Wahn und Leidenschaft, durch Krieg und Fehde, immer war es die Arbeit, die uns wieder zusammengeführt hat, die uns nach den Wirren einer letzten qualvollen Zeit auch heute hier vereinigt, unter deren friedliches Scepter wir uns so gerne beugen. In Geiste dieser Arbeit darum, die das Wunder vernichtet, weil sie es erklärt, die das Wunder schafft, weil sie es versteht, im Geiste der Arbeit, die den Frieden bedeutet und das Glück der Menschen — in diesem Geiste begrüße ich Sie, unsere hochverehrten Gäste, ich begrüße Sie als die Leiter dieser Arbeit und ihre Gesetzgeber. Ich begrüße Sie im Namen der österreichisch-ungarischen Mitglieder unserer Jury-Gruppe, ich heiße Sie willkommen von ganzem Herzen, und trinke Ihnen das erste Glas zu!

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zum besten der Untertrainer) ein Scherstein beizutragen, ruft heute der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft, und gewiß nicht vergebens, die Laibacher auf. Laibachs Einwohnerschaft hat schon bei den verschiedensten Anlässen ihren Wohlthätigkeitsstern in hervorragender Weise bekundet, und wir haben deshalb wohl ein Recht zu hoffen, daß sie auch diesmal die gebotene Gelegenheit sehr gerne benutzen wird, ihrer Theilnahme für die so hart betroffenen Landsleute hilfebringenden Ausdruck zu geben. — (Unglücksfall.) Gestern und vorgestern waren Arbeiter bei den Telegraphendrah-Tabellabern an der Ecke des Grumnig'schen Hauses (wo sich bekanntlich das Telegraphenamts befindet) beschäftigt und bedienten sich bei ihrer Arbeit einer großen Steigleiter mit zwei Stützen, — selbstverständlich wurde je nach der vorzunehmenden Arbeit die Stellung dieser Leiter geändert, und so traf es sich unglücklicherweise, daß gerade, als die Leiter mit dem Fuße bei der Passage zwischen Wienerstraße und Franziskanergasse stand, eine Privatequipage trotz der von dem Aufsichtorgane erhobenen Zurufe an die Leiter anfuhr und sie natürlich umriß, so daß der oben beim Candelaber beschäftigte ca. 30jährige Maurer herabstürzte. Der Mann wurde in das Vorhaus des Grumnig'schen Hauses gebracht, wo ihm der schnell herbeigeholte Bahnarzt Tomiz und Apotheker Schenk die erste Hilfe brachten, später kam Primarius Dr. Bleiweiß, welcher den Verunglückten ins Krankenhaus übertrug ließ. — Wie wir vernahmen, hatte derselbe in der Nacht bedeutende Schmerzen, doch ist sein Zustand nicht hoffnungslos. Der Arme fiel auf die Fersen und

das Gefäß und muß jedenfalls eine sehr starke Erschlüftung erlitten haben. — Der Eigentümer und Lenker des genannten Fuhrwerks macht bereits seit einigen Tagen durch seine enorme Ungechlichkeit im Pferdeleben die Straßen unserer Stadt unsicher. Am vorigen Samstag fuhr er einer Knapp an der Mauer gehenden Frau fast auf den Rücken, obwohl die Straße die Breite für vier Wagen besitzt, und vorgestern hatte er mit den Comfortabletschern vor dem Hotel „Elefant“ Differenzen, da er denselben in die Achsen der Wagen geriet. Warum wurde überhaupt die Franziskanergasse für Fuhrwerke nicht abgesperrt?

— (Für Lehrer.) Das Reichs-Kriegsministerium hat die ausnahmsweise Bewilligung erteilt, daß den im Verbands des Heeres befindlichen Lehrern und Lehramtskandidaten, welche in der Ferienzeit den diesjährigen Waffenübungen der Reservemänner beiwohnen haben, wegen des Besuches der Weltausstellung in Wien der Aufschub dieser Uebung, wenn sie darum suchen, auf das nächstfolgende Jahr gestattet werde.

— (Milde Sammlung.) Der Vorstand des k. k. Hauptzollamtes in Görz August Suppanzschisch hat zugunsten der durch den Eisenbahnunfall bei Steinbruch in Ungarn beschädigten Krainer und deren Familien eine milde Sammlung eingeleitet und das Ergebnis derselben, 90 fl. 56 kr., an die Landesregierung in Krain eingekendet.

— (Desinfection bei Cholera in Privatwohnungen.) Da die Desinfection in Wohnungen, in denen Choleraleichen waren, von den Behörden verlangt wird, so veröffentlicht das „Med. chirurg. Centralblatt“ folgenden Modus derselben: 1. Stroh u., alles was keinen besondern Werth hat, wird sogleich verbrannt. 2. Man verschreibe: Rp. a) Calc. hypochlor. unc. j. (s. ad chartam); b) acid. hydrochlorici crud. conc. unc. ij.; c) acid. carbol. crud. unc. j., S. zur Desinfection. 3. Zwei leere Maßflaschen. 4. Lasse man in Töpfen Wasser sieden. 5. Excremente u. sollen sogleich mit Sägespänen vermengt werden. Man macht nun eine Lösung: auf $\frac{1}{2}$ Maß Wasser und $\frac{1}{2}$ unc. acid. carbol. in eine Flasche. Damit besprizt man die Excremente und gebe selbe nach und nach aufs Feuer. Bettgeräthschaften, Strohsäcke, Ueberzüge u. besprizt man mit derselben Lösung; siedet dann das Wasser, so werden selbe mit der andern Wäsche ausgekocht ($\frac{1}{2}$ Stunde, dann wird aufs neue die Besprizung vorgenommen). In die zweite Flasche mengt man so viel Wasser mit Chloralkali, bis dieses Gemenge zur Besprizung der Localität ausreicht; in dieselbe Flasche gieße man noch den dritten Theil der Salzsäure, dann besprizt man die Räume; man kann die Besprizung 2—3 mal wiederholen (1 Unze 20 Pgr. Chloralkali reicht aus). Eine Drachme mit Salzsäure zerlegt, macht in einem Zimmer (13 Ellen lang, 11 Ellen breit, 6 Ellen hoch = 364.5 Quadratmeter) so viel Chlor frei, daß das Athmen beschwerlich ist. Aborte und Excremente können besonders desinficirt werden (mit Kupfervitriol in Pergamentsäcken in die Aborte gehängt).

— (Gesundheitspflege in den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen.) Die in der Verordnung des Unterrichtsministeriums vom 9. Juni d. J. hinsichtlich der Schulgesundheitspflege enthaltenen Bestimmungen haben in allen Ländern sofort und auf so lange provisorisch in Wirksamkeit zu treten, bis hierüber für jedes einzelne Land die endgültige Ministerialverordnung erlassen sein wird, weshalb es auch den Landes-Schulbehörden zur Pflicht gemacht ist, die Durchführung dieser Bestimmungen bei den bestehenden Volks- und Bürgerschulen schleunigst zu veranlassen. Weiter haben die Landes-Schulbehörden den Verordnungsentwurf ehestens in collegialische Verathung zu ziehen, denselben den Schulverhältnissen ihres Verwaltungsgebietes anzupassen und das Operat dem Ministerium für Cultus und Unterricht zur endgültigen Schlussfassung vorzulegen. Hieran knüpft sich die besondere Aufforderung, auch in Erwägung zu ziehen, ob der für das Land zu erlassenden Verordnung nicht sofort auch Normalbaupläne für

Schulhäuser und Abbildungen zweckmäßiger Schultafeln, Schultische, Schulbänke u. u., wofür sogleich zu sorgen wäre, beigelegt werden sollten.

— (Eine echt ungarische National-Musikkapelle) unter der Direction des Herrn Miksa Dorász, wird morgen abends im Casino sich hören lassen. Sicherlich wird der eigenthümliche Zauber, den die ungarischen Nationalweisen ausüben, auch hier seine Wirkung nicht verfehlen.

— (Die Südbahn) hat mit der ungarischen Westbahn einen directen Personen- und Gepäckverkehr vereinbart, nach welchem directe Fahrarten in Wien, Neustadt, Dedenburg und Kanisja nach den Stationen der ungarischen Westbahn via Steinamanger und in Marburg, Laibach, Triest, Klagenfurt und Villach via Graz dahin ausgegeben werden. Ebenso auch in Ofen, Dunjés Nyk, Martenjevas, Tarnel und Teteny via Stuhlweissenburg und Kis-Czell.

— (Rudolfsbahn.) Bei der Kronprinz Rudolfsbahn betrug im Juni 1873 das Mehretragnis der Einnahmen gegen den Juni 1872 28.43 Prozent. Die Zunahme der Frequenz im Personenverkehre, sowie die Steigerung im Güterverkehre gegen die gleiche Periode des Vorjahres resultirt wohl theilweise aus der Erweiterung der Strecke um 19.8 Meilen, hauptsächlich aber aus der Belebung des Verkehrs im allgemeinen. Als Hauptartikel gelangen zur Beförderung: Erze, Kokeisen, Eisen und Stahl, Stahlwaren, Holz- und Mineralstoffe, Bau- und Schnittholz.

— (Der Obstbau in Steiermark.) Aus Steiermark berichtet die „Wiener landw. Zig.“: „Es ist bekant, daß Steiermark unter den Wein- und Obstländern keine untergeordnete Rolle spielt. Es wurde nun versucht, die Production des Landes nach beiden Richtungen hin wenigstens annäherungsweise festzustellen, und es hat sich als Resultat ergeben, daß: Steiermark ungefähr 72.000 Joch Weingärten besitzt, auf welchen durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ Millionen Eimer Wein im Werthe von mehr als 7 Millionen Gulden erzeugt werden. Die Zahl der Obstbäume im ganzen Lande beläuft sich auf ungefähr zwei Millionen.“

— (Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 6. August. Andreas Baidnik: schwere körperliche Beschädigung; Josef Emetol: schwere körperliche Beschädigung; Georg Dolinar: schwere körperliche Beschädigung. — Am 7. August. Jakob Kovak und Josef Pfant: Creditpapierverfälschung. — Am 8. August. Franz Samec: Diebstahl; Marcus Slapnik: schwere körperliche Beschädigung; Anton Krel: Diebstahl; Johann Capuder und 2 Genossen: schwere körperliche Beschädigung. Am 13. August. Barthelma Michelić und 2 Genossen: schwere körperliche Beschädigung; Maria Kovac: Majestätsbeleidigung; Franz Susteršič und 2 Genossen: Diebstahl; Johann Moralt und 3 Genossen: öffentliche Gewaltthätigkeit; Martin Tancik: Veruntreuung.

— (Inhalt der „Allgemeinen illustrirten Weltausstellungs-Zeitung“ Nr. 7.) Text: Portugal bei der Weltausstellung. Von J. L. Menkes. — Im Aquarium. Von Davie Sidon. — Völkertypen und Trachten. — Die Ausstellung der Actiengesellschaft der k. k. priv. Leinen-, Spinn- und Webefabrik in Brinn. — Die Meerschaumfabrication auf der Weltausstellung. — Aus der Kunsthalle. — Die chemische Industrie auf der Weltausstellung. — Nahrungs- und Genussmittel auf der Weltausstellung. — Die Schönfärberei von W. Spindler in Berlin. — Ausstellungsobjecte. — Rundschau. — Mittheilungen aus dem Publicum. Technischer Theil: Die Trockenlegung feuchter Wohnungen. Von Ernst Adolf von Hesse. — Eingekendet. — Inserate. — Illustrationen: Fradesso da Silveira, Generalcommissär der portugiesischen Ausstellung. — Ausstellung der Actiengesellschaft der k. k. priv. Leinen-, Spinn- und Webefabrik in Brinn. — „Der Strife der Schmiede.“ — Ungarische Zigeuner. — Salon-Stehpfeife aus Meerschaum mit Bronzemonterung für vier Personen. — Wiener Aquarium.

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten. Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und besichtigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutausschlag, Ohrenrauschen, Nabelschmerz und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Erneuerungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingekendet. — Nachher als Fleisch erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien. — In Bleichsucht von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Päckchen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 38. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisehändlern; auch versendet das wie 1.11. aus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 1. August. Weiterer Tag, schwacher Nordwest, sehr heiß. Wärme: Morgens 6 Uhr + 17.1°, nachmittags 2 Uhr + 31.0° C. (1872 + 29.6°, 1871 + 21.8°.) Barometer im Fallen, 737.37 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 23.4, um 3.6 über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 31. Juli. Hotel Stadt Wien. Schwarz und Justin, Kaufleute. Wien. — Mauser f. Frau, Altach. Hotel Elefant. Kofutar, Unterkrain. — Smolnikar, Geschäftsmann, Dalmatien. — Jelenko, Ehrlich f. Fam. und Comacini, Großhändler, Triest. — Guiniu, Karstadt. — Griep, Privatier, Alexandrien. Hotel Europa. Margreiter, Stationschef, f. Frau, Sezegedin. — Markol Anna, Private, und Ziegler, Privatier, Triest. — Pantich, — Poleindi, Gürtelbinder, sammt Frau, Galizien. — Rubul, Neutra. — Wurmband, Cabel, Wien. — Poshich, Volusca. Balrischer Hof. Stuf, Mechaniker, Fiume. — Dr. Schranz, Finanzconcipist, Triest. Kaiser von Oesterreich. Faidinger, Privatier. — Haag, Rfm., Gambel. — Cernolatic, Commis, Agram. — Stobočnik, Raibl. Mohren. Broth, Geschäftsfreier, Wien. — Enkel, Somkut. — Benu, Wehrhauptmann, Wildon. — Pippusch, Gastwirth, Marburg. — Kiffer, Agent, Graz.

Verstorbene.

Den 31. Juli. Johann Zanja, Halbblinder, alt 72 J., Civilspital, Uremie. — Anton Stenove, Fassbinderskind, alt 6 Wochen, Polanavorstadt Nr. 38, acuter Darmkatarrh. — Michael Jančić, Sträfling, alt 33 Jahre, Raffelberg Nr. 57, Behrfieber.

Gedenktafel

über die am 4. August 1873 stattfindenden Ucitationen. 2. Feilb., Mjančić'sche Real., Siegersdorf, BG. Neumarkt. — 3. Feilb., Merse'sche Real., Willingrain, BG. Reifnitz.

Telegramme.

Madrid, 31. Juli. Die Insurrection ist in Sevilla vollständig niedergeworfen. Die Stadt America schlug den ersten Angriff der von Cartagena ausgefallenen Insurgentenschiffe zurück. Die Insurgenten von Cartagena bildeten ein Ministerium und ernannten ein Directorium.

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

Oeffentlicher Dank.

Ich erlaube mir, meinen hochgeehrten Gönnern für die freundschaftliche Aufnahme und den reichen Beifall, die mir in Laibach zu theil wurden, meinen innigsten Dank auszudrücken. Mit einem herzlichsten Lebewohl empfehle ich mit einem freundlichen Andenken bis zum kommenden Winter, wo ich mit einem ganz neuen Programme hier wieder aufzutreten beabsichtige. Hochachtungsvoll ergebenster Josef Doppler, Volkstänzer aus Wien.